

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **12 (1886)**

Heft 21

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine wunderbare Geschichte.

Es war einmal ein Leo, der kam zu Androclus
Und streckte ihm entgegen den rechten Vorderfuss.
Die Tatze war geschwollen, es stak ein Dorn darin,
Und Androclus sollt diesen heraus dem frommen Leu,
Und Androclus zog diesen heraus dem frommen Leu,
Wischt ab ihm Blut und Eiter, da war der Schmerz vorbei.
Zum Dank hat ihm der Leo gekirchenwedelt und
Mit ihm seither geschlossen einen Freundschaftsbund.
Wo sieht man jetzt die Beiden? Ich rathe her und hin —
Im Vatikan den Einen, den Andren in Varzin.

Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich fürchterlich,
Daß sie im Argau nun haben
Den höflichen Haberstich.

Lang hat ihn der Haber gestochen,
Dem Hühner war er nicht grün;
Und kann mit dreifärbigem Gute
Jetzt wieder als Ständerath zieh'n.

Das wird den Dunkeln gefallen,
Den Eisenbahnherren zumeist;
Er ist ein tüchtiger Schuster,
Der bleibt energisch beim Leist.



In den st. gallischen Mädchen-Realschulen lehrt man die Schüler die
Schweiz als einen Theil des mächtigen Deutschlands lieben.

Darin finden wir nun durchaus nichts Auffälliges und können nicht
begreifen, wie man hierüber so viel Worte verliert.

Das wissen die Mädchen heut zu Tage ohne Lehrbuch, daß die Liebe
keine Grenzen kennt.

Armes Genf.

Armes Genf, den Beutel leer
Und der Buckel voller Schulden.
Hülfe kommt, nur wolle Dich
Noch ein Weniges gedulden.
Kommt sie nicht, so thu' den Spruch:
Wir geben den Herzog auf — Abbruch.

Schreiben der Köchin Gulalia Pampertunta an die Redaktion.

Gedhrter Herr Nebelspalter!

Hierdurch möchte ich Ihnen nur fragen: Ist es wahr, daß der Keuser
von Ghindöfen sich verheirathen will? Köstert er auch auf schweizerische
Weublichkeiten? Auch auf Köchinnen? Darf man auch schon so zwischen
zwanzig und vürzig alt sein?

Wenn ja, so bitte, senden Sie mir doch euligst einen Brieffsteller, in
welchem Heurathsbrieft an eunen Keuser drin stöhen.

Sie raten mir doch auch dazu? Denn, söhen Sie, solche zusammen-
getröppelte Ghindöfische Füße führe ich eugentlich nicht, dafür habe ich aber
mehrere Hühneraugen auf selbigen.

Auch eine reuche Aussteuer kann ich dem Herrn Keuser nicht mitbringen.
Da ich aber gehört habe, daß man in Ghindöfen sich eines eugentlichen Schnupf-
tuches nicht bedient, sondern sich mit Papüher die Nase puzt, so werde ich
doch mehrere Buch Schnupfpapüher als Aussteuer mitbringen können.

Sie wissen doch, daß man niederknüen und neunmal den Boden mit
der Stirne beröhren muß, sobald man den Namen des Ghindöfischen Kaisers
auspricht. Vergessen Sie das ja nicht und antworten Sie bald. Ihre
Gulalia Pampertunta.

Erster Arzt: Unsere Wohnung ist höchst ungesund.

Zweiter Arzt: Sie haben ihr wohl etwas verschrieben, Herr Kollege?

Schwerhöriger: Nun, wie schlagen Sie jetzt die Zeit todt?
Freund: O, man amüset sich doch noch möglichst. — Aber wie geht
es denn Ihrer Frau?

Schwerhöriger: Ja ja, wie ich sagte, man muß sie eben möglichst
totzuschlagen suchen.

Mutter: Nicht wahr, Paulchen, der Papa ist sehr gut; er schlägt
keinen etwas ab.

Paul: So so? Aber mir hätte er doch neulich beinahe die Finger ab-
geschlagen.

Klaus: Könnten Sie mir wohl hundert Franken leihen?

Rudolf: Meinetwegen! Aber was wollen Sie denn damit?

Klaus: Ihnen den Zins bezahlen von den zweitausend Franken, die
ich Ihnen seit mehr als einem Jahre schuldig bin.

Hans: Lue bert steit en schöni und nützlich Chue.

Christe: Könn' nit grad säge, daß mer die dä Jndruck macht, si
gseht mer nämlich e chly schmäuzig us.

Hans: Warum nit gar, me Channere ja d'Base vo de Hinterschentle
ableje.

Mutter: Die Magd willst du heirathen? Das ist minder, Puh!

Sohn: Bedenken Sie es nur recht, Mutter, da brauch' ich ihr ja
keinen Lohn mehr zu bezahlen.

Bauer: Und de, was möchti eigentlich für Taglohn?

Arbeitsloser: Zwei Frankl fünfzig und fünfmal z'esse.

Hans: So, da heßt die 50 Franke, aber du mueßt mer en Schul-
verschreibung gä.

Peter: Acht Tage gibe der's umme und es dunkt mi, es sött nit
nötig in.

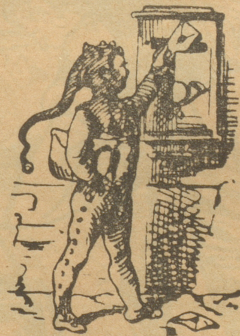
Hans: Aber es ist geng wege dem: Wenn i sött sterbe!

Peter: Ge wenn d' tod bist, so heßt tei Geld meh nötig.

Erster Bedienter: Bist du nicht mehr in Stellung?

Zweiter Bedienter: Nein, ich habe meinen Baron entlassen.

Briefkasten der Redaktion.



B. i. S. Wir sind für die Mittheil-
ungen sehr dankbar und werden, was an
uns liegt, thun, um diesem tüchtigen Geist
einen richtigen Wirkungskreis zu verschaffen.

— Spatz. Natürlich, das war ganz recht,
daß man dagegen von diesen „Schärhauen“
spricht. — F. J. i. K. Das Bild mit der
gefederten Familie gefällt unserem Zeichner
nicht. — E. i. Halle. Das Gedicht gefällt
uns ganz gut; vielleicht läßt es sich gelegent-
lich einmal einschleichen. — H. i. Berl.
Westen Dank. — K. H. i. M. Der Papp,
so wird berichtet, habe dem Bismarck einen
Kardinalshut offerirt, der aber mit den
Worten zurückgewiesen worden sei: „Mein
alter „Helm“ ist mir immer noch lieber.“

— T. i. Hamb. Wie Sie sehen, ganz un-
bedeutend. Unterschriften sind in Wigblättern
nicht Mode. — D. i. J. Die Sommerfaison
hat auch ihr schönes; „ich send Euch einen Gruß, wie Duff der Rosen“, sagt
der Dichter. Rabi, Fische und Krebse grüßen auch. — J. J. S. i. E. Ihr Rath,
an der Hausthüre eine „Warnung vor dem Hofhund“ anzubringen, ist nicht
ohne, aber sie dürfte auch ihre Nachtheile haben. — ? i. Z. Unter Nr. 14,647
werden im „Tagbl.“ ausgebaut: „Wegen ganz schneller Abreise und vor-
herigem Todesfall: Eine Partie sehr schöne Herrenhemden.“ — R. T. i. D.
Ein neues, zuverlässiges, schweizerisches Orislerikon erscheinert gegenwärtig bei
Kreuzmann in St. Gallen. Es ist die zweite Auflage Webers, durchgesehen von
Henne am Rbdyn. — Jobs. Dank. — A. v. A. Die haben wir alle schon früher
gesehen. — M. N. Der Gemeinderath Wyl besteht aus lauter Angst; ander-
wärts findet man die Zweifel, die Ernst, die Dürstler, Hoppeler, die Weinmann,
Süßtrunk, Hasenfratz u. — F. E. i. B. Wir können mit diesem Knörstlreden
leider Nichts anfangen. — Beisele. „Styblübten“ dieser Art lassen sich nicht
gut verwenden. — Verschiedenen: Anonymes wird nicht angenommen.

(Eingesandt.) Im letzten Jahre erhielten die Griechischen und
Sizilianischen Dessert-Weine der Firma Ziegler & Gross
auf zwei Ausstellungen jeweils den ersten Preis (goldene Medaille),
was wohl für die Güte der Weine sprechen dürfte. Eine durch genanntes
Haus neuerdings eingeführte neue Verpackungsart, Probekisten von zehn
Flaschen gleich 20 Kilos Bruttogewicht muss ich noch lobend erwähnen,
denn dieselbe bietet uns den grossen Vortheil, dass wir jetzt für nicht
mehr Kilo Fracht zu zahlen haben, als wir Weine erhalten; die alte
Versandweise, 12 Flaschen gleich 23 Kilo Brutto war um 50% theurer,
weil dafür abgerundet 30 Kilos Fracht berechnet wurde. Dr. P.